

ganze Bedenkliche unserer Lage. Aber weder Fergus noch ich hatte irgend einen Nahrungsweig vorher betrieben. Ich fühlte wohl, daß nachdem ich das Vermögen dieses treuen Dieners verthan hatte, es meine Pflicht sey, für ihn zu sorgen. Ich sagte also zu ihm, daß ich darüber nachdenken würde, wie wir uns Unterhalt verschaffen wollten. „Es ist die höchste Zeit dazu, ergenete er: das hier ist unsere letzte Guinee.“

Zwei Tage lang überdachte ich sorgsam, jedoch vergebens, was zu thun sey, um aus dem Abgrunde, in welchen ich mich gestürzt hatte, zu entrirennen. Ich fand keinen Ausweg. Die Noth aber drängte und wir standen auf dem Punkte, kein Brod mehr zu haben. Was nun thun in dieser äußersten Verlegenheit? — Tausend gewaltsame Mittel boten sich meinem Nachdenken dar, aber ich verwarf sie mit Abscheu. Sollte ich das Mitleid der Menschen ansehen? O! ich hatte es ja kennen gelernt. Sollte ich sterben? Dann betrog ich einen Braven, der auf meine Unterstützung gerechnet hatte. Ohne seine Einwilligung konnte ich nicht über mein Leben gebieten.

Ich theilte ihm alle diese Betrachtungen mit. — „Beim heiligen Patrik! antwortete er: da würde ich weniger in Verlegenheit seyn, als Sie. Ich habe gestern einem alten Schmuggler aus den Pyrenäen begegnet, den ich auf meinen früheren Reisen kennen lernte, und er hat mir vorgeschlagen, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. An der spanischen Grenze gibt's gute Geschäfte. Man muß freilich manchmal den Säbel mit zur Hand nehmen, aber davor fürchten wir uns ja nicht.“

Meine moralischen Grundsätze waren nicht rein genug, als daß ich in dieser Contrebandiererey etwas anderes, als den Transport von Waaren von einem Orte zum andern, hätte sehen sollen. Ich hatte Bewegung nöthig. Die Idee die Luft der Gebirge einzuathmen, meine Kräfte frei ausarbeiten zu können, schmeichelte meiner Phantasie. Selbst die Aussicht der Gefahr war nur ein Reiz mehr. „Und kennst Du auch Deinen Mann hinlänglich?“ ergenete ich auf Patrik's Rede. — „Wie mich selbst! antwortete er. Er ist einer der ehrlichsten Schmuggler, die ich in meinem Leben gesehen habe. Sein Ruf ist lange schon der beste; er spürt einen Douanier aus, wie ein Hund ein Rebhuhn, und geht in's Feuer, wie eine mit Kupfer beschlagene Fregatte.“ — „Nun denn, sagte ich endlich: weil uns die bürgerliche Gesellschaft ausgestoßen hat, so laß uns auch nur von uns selbst abhängen! Wir wollen uns mit ihm verbinden.“

Fergus war bei diesen Worten auffer sich vor Freude. „Ich hätte Sie nie verlassen, sagte er: aber hier bin ich so recht in meinem Elemente. In vier und zwanzig Stunden müssen wir reisen. Ein Depot englischer Waaren wartet auf uns einige Meilen von Savarnie. Es soll über die Grenze trotz aller Hunde von Wächtern“

Unser neuer Gefährte ward mir vorgestellt. Es war ein Vaske, Namens Michael. Er schien mir sehr kräftig und besaß eine bewundernswürdige Gewandtheit. Unser Entschluß erfreute ihn außerordentlich. Da er auf Rechnung einiger Pariser Häuser Contrebande trieb, hatte er eben Gelder erhoben und setzte uns in den Stand, die nöthigen Vorbereitungen treffen zu können.

Unstre Reise ward ohne alle Schwierigkeit zurückgelegt. An dem Fuße der Pyrenäen, wo die Natur in einer Art von Zerstörung sich darstellt, befand ich mich wohler, als in Paris. Ich brachte Nächte im Freien zu und ergözte mich daran, wenn die Wolken sich, wie ein feuchter Schleier, erhoben und nun bei den ersten Sonnenstrahlen die erhabenen Berggegen den sich entfalteten. Furchtlos wanderte ich an den steilsten Abgründen hin, ich erkletterte die schroffsten Felsen, und wenn ich nun auf einen freistehenden Gipfel gelangt war, hob ich die Augen zum Himmel, als ob ich die Hoffnung hätte, dort meine geliebte Gattin zu erblicken, denn das Bild meiner theuern Johanna war meinen Gedanken stets gegenwärtig, und oft wiederholte ich ihre letzten Worte: „Wir werden uns wiedersehen!“

Glücklich genug vermieden wir die französischen Dörfer und hatten bald das spanische Gebiet erreicht. Das Depot der Kaufmannsgüter, die wir nach Frankreich bringen sollten, lag in einem Dorfe verborgen, wo man uns geheimnißvoll aufnahm. Ich erfuhr da, daß es schwierig geworden, Contrebande von der See her einzubringen, daß man genöthigt gewesen, einen Weg zu Lande für sie zu eröffnen. Wir warteten zwei Tage auf den günstigen Augenblick, unsere Operation zu beginnen. Alles war vorbereitet. Wir waren funfzehn entschlossene, wohlbewaffnete Männer. Michael befehligte die Schaar. Die Güter wurden auf Maulesel geladen, und wir setzten uns in Marsch. Das tiefste Schweigen herrschte unter uns. Wir betraten das französische Gebiet durch den Engpaß Narland, und nachdem wir das Dorf Savarnie umgangen, nahmen wir unsere Richtung nach den Höhen von Marboré. Der Tag brach eben an, als Michael